Hans Morgenthaler : 16. März 1927

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Akademischer Alpen-Club Zürich**

Band (Jahr): **32 (1927)**

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Hans Morgenthaler

† 16. März 1927.

Als am Anfang dieses Jahres die Nachricht vom Tode Hans Morgenthalers uns erreichte, da hielten wohl alle seine Bergkameraden und alle die Andern, die ihm sonst irgendwie nahestanden, einen Augenblick im Tempo ihres Alltagslebens inne. Sie werden sich plötzlich darüber klar, daß heute Einer von ihnen gegangen war, dem alle Schönheit der Berge, alle Ideale seiner Jugend, und alle Freundschaft, die im Leben dieses Menschen war, das Gleichgewicht seiner Seele nicht geben konnten.

Als hoffnungsvoller junger Mensch, als begeisterter Bergsteiger, erlebte er ganz im Anfang seines Studiums in Zürich, jene kalte Winternacht am Tödi, über die er selbst in den „Alpen" berichtet hat, drastisch und mit gewollten Verzerrungen, um nicht vor aller Welt bekennen zu müssen: Ich bin zu Grunde gegangen für einen Andern, aus selbstverständlicher Kameradschaft.

Sein Verhältnis zu den Menschen begannen die Folgen dieses Erlebnisses nach und nach zu erschüttern, er sah seine Finger verkrüppeln; seine Liebe zu den Bergen aber, blieb ungebrochen, und mit kaum verheilten Fingern machte er jene Klubtour auf den Höhlenstock, wo er beim Abstieg jeden Griff mit blutenden Händen erzwang.

Trotz diesem, am Anfang fast nur äußerlichen Hemmnis, eignete er sich mit der Zeit wieder eine gute Handschrift an, die ihm ermöglichte, die feinen technischen Arbeiten seines Studiums durchzuführen. Seine zeichnerische Geschicklichkeit und Feinheit konnten wir in späterer Zeit in den wundervollen Zeichnungen in „M a t a h a r i", bewundern.

In der Zeit während seines Studiums, schrieb er die Aufzeichnungen seiner Bergerlebnisse, die er später in dem Bändchen „Ihr Berge“ vereinigte, und die in ihrer frischen und tief empfundenen Sprache, ein beredtes Zeugnis seiner Liebe zu den Bergen sind.

Nach beendetem Studium sollte er als Lehrer der Botanik in ein hochalpines Lyzeum eintreten, bei seiner Ankunft erklärte er jedoch, daß er sich in vier Wände nicht eigne, und reiste kurzerhand wieder ab. Es zog ihn in die Welt hinaus, und da er als Botaniker zu wenig Möglichkeiten vor sich sah, studierte er noch Geologie.

Mit einem Kameraden vom Club meldete er sich zu einer Schweizerischen Spitzbergen-Expedition, erhielt aber die ihn tief verletzende Antwort, die den Anstoß bildete für seine späteren Konflikte; daß man keinen Krüppel brauchen könne.

Sein Selbstvertrauen war erschüttert, der Zustand seiner Finger bildete für ihn selbst ein viel größeres Hemmnis, als er es nach Außen hin effektiv war, und so steigerte er sich in eine unüberwindliche Menschenscheu hinein. Nach dem geologischen Doktorexamen ging er für eine Gesellschaft nach Siam, um Petroleum zu suchen. Die Schönheit und Wundersamkeit dieses Landes ergriff ihn tief und löste seine Probleme in wundervoll künstlerischer Hingabe an das Erlebnis aus, wie es uns dann nach seiner Rückkehr in seinem Buche „Matahari“ wiederaufersteht, der Sang einer kindhaft reinen Seele in tiefem Erleben ursprünglicher und unverbildeter Natur.

Der Erfolg des Buches, und vielmehr noch die seelische Auslösung und Erleichterung, die ihm das Aufzeichnen seiner Erlebnisse verschaffte, bewogen ihn nach seiner Rückkehr in die Schweiz, sich mehr und mehr der Schriftstellerei zu widmen. Das Leben in der Heimat war nach dem Erlebnis „Siam“ eine große Enttäuschung, er fühlte sich als Outsider, kam in Konflikt mit sich und seiner Umgebung, und als er auf der Bertol-Hütte einen Frauen-Alpenklub antraf, verging ihm auch die Freude an den Bergen. Er warf seine Bergsachen in eine tiefe Gletscherspalte, und wandte den Bergen den Rücken, — um nie wieder bei ihnen Trost und Lebensfreude zu suchen.

Dieses Erlebnis ist so sehr wesensverwandt mit demjenigen in seinem Buche „Woly“, das 1924 erschien, und das sein Verhältnis zur „Frau“ als solche charakterisiert.

Es war in Hans Morgenthaler soviel Freude am Schönen, Liebesfähigkeit und Sehnsucht nach Hingabe, und Gegenklang im andern Menschen, und doch brauchte es nur eine Kleinigkeit, ein Mißverständnis, oder eine Unfreiheit auf der Seite des Andern, so fielen auch schon alle die glückhaften Gefühle in „Mutz“ zusammen, zu einem Häuflein Asche der Verbitterung und Unwertgefühle.

Immer mehr zog er sich zurück, und wies zum Teil schroff alle freundschaftlichen Annäherungen zurück, seine Mundwinkel verloren den sarkastischen, fast höhnischen Zug nicht mehr, und wie ihn in den letzten Jahren Rabinowitch zeichnete, steht er vor uns, als ein erschütterndes Bild eines, am Leben tief enttäuschten Menschen.

Er schreibt aus diesen Jahren über seine schriftstellerische Tätigkeit: „. . . diese merkwürdige Literatur, die man in freudloser, harter Arbeit, immer wieder beschließt zu fabrizieren, . . .“

Zu seinen innern Kämpfen trat ein körperliches Leiden, von dem er wiederholt im Tessin und in Arosa, umsonst Heilung suchte, das alle seine Lebenskraft in hartem Kampfe aufzehrte, so daß ihm der Tod, der ihn Anfangs dieses Jahres ereilte, als Erlöser kam.

Wir können ihm, unserem Freund und Bergkameraden, unserem Weggenossen nichts Schöneres wünschen, als daß ihm die Klarheit seiner Berge doch hinüber leuchten möge.